



Gesellschaft für Wehr- und Sicherheitspolitik e.V.
Sektion Halle (Saale)

Pressebericht

zum

2. Vortragsabend

der Wintervortragsreihe 2009/2010

zum Leitthema:

„Sicherheitsrisiko Klimawandel – Die Krisen der Zukunft?“

der GfW-Sektion Halle

in Kooperation mit

Stadt Halle

Landeskommando Sachsen-Anhalt der Bundeswehr, Magdeburg
Reservistenverband der Bundeswehr – Landesgruppe Sachsen-Anhalt
Jakob Kaiser Stiftung, Königswinter - Weimar

Wasser als Konfliktursache

Geowissenschaftler referierte über absehbare Verteilungskämpfe um Trinkwasser

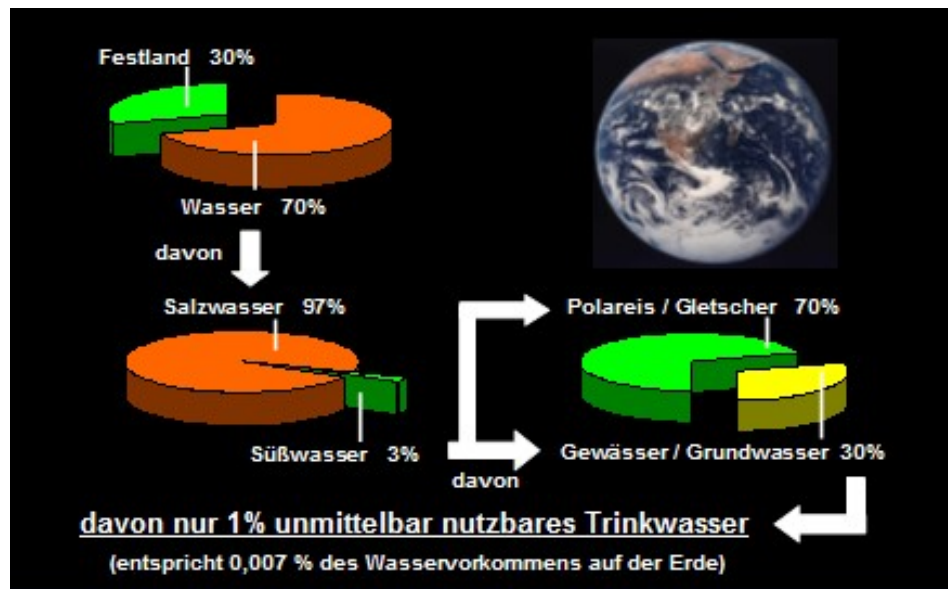
Halle. Am Dienstag, den 01. Dezember 2009, lud die Sektion Halle der Gesellschaft für Wehr- und Sicherheitspolitik e.V. im Rahmen ihrer Wintervortragsreihe 2009/2010 zum Leitthema „Sicherheitsrisiko Klimawandel – Die Krisen der Zukunft?“ wiederum sicherheitspolitisch interessierte Bürger ins Stadthaus. Auf dem Programm stand ein Vortrag des Geowissenschaftlers Professor Dr. Rainer Mennel von der Freien Universität Berlin zum Thema „Wasser als Konfliktursache – Ökologische und strategische Aspekte von Sicherheit am Beispiel eines weltweit begehrten Rohstoffes.“



Zentrale Herausforderungen des 21. Jahrhunderts sei der wachsende Energiebedarf, die Klimaerwärmung und vor allem der absehbare Verteilungskampf um Wasser. Akuter Mangel an Süßwasser, nicht zuletzt an einwandfreiem Trinkwasser, sei das kritischste Problem für Millionen von Menschen, warnte der Geowissenschaftler und benannte die klimabedingte Ungleichverteilung dieser lebenswichtigen Ressource, das Bevölkerungswachstum und die Klimaveränderungen als Hauptursachen für die globale Wasserkrise, hob jedoch hervor dass daneben auch Verschmutzung und Übernutzung des Trinkwassers durch Industrie und Landwirtschaft sowie Wasserverluste durch fehlende oder schlechte Infrastruktur für die Wasserversorgung und zur Wasseraufbereitung eine gewichtige Rolle spielten. Je knapper die Ressource Wasser künftig werde, umso wahrscheinlicher würden Krisen und Konflikte um diesen lebensnotwendigen Stoff, machte der Geowissenschaftler das damit verbundene Konfliktpotenzial deutlich. Dies reiche von

Umweltmigration in die reichen Industrienationen über Bürgerkriege bis hin zum Staatszerfall. Dass auch grenzüberschreitende Konflikte mit kollektiver Gewaltanwendung zukünftig nicht mehr ausgeschlossen werden könnten, erläuterte Professor Mennel am Beispiel gefährdeter Regionen, wie den Nilanrainerstaaten, der ohnehin konfliktträchtigen Region Israel, Jordanien und Syrien sowie anhand der Ober- und Unterliegerproblematik an Euphrat und Tigris zwischen der Türkei und dem Irak.

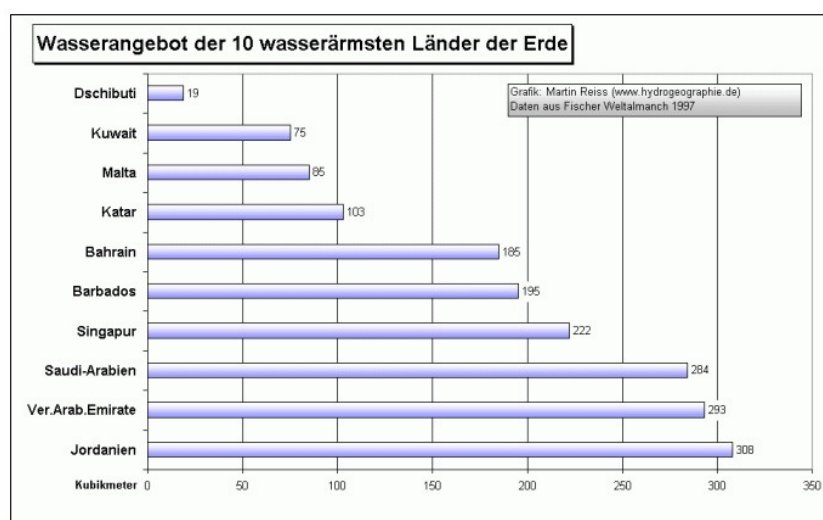
Von Wassermangel könne auf unserem Planeten eigentlich keine Rede sein, so Mennel, schließlich werde die Erde zu siebzig Prozent von Wasser bedeckt. Dies sei allerdings ein Trugbild, denn rund siebenundneunzig Prozent der weltweiten Wasservorkommen befänden sich als Salzwasser in den Ozeanen und seien weder als Trinkwasser noch zur Bewässerung von landwirtschaftlichen Nutzflächen geeignet. Von den verbleibenden drei Prozent Süßwasser seien wiederum rund siebzig Prozent als Eis in den Polkappen und Gletschern gebunden. Nur dreißig Prozent verteilen sich auf Oberflächengewässer und Grundwasser. Lediglich ein Prozent der Süßwasservorkommen seien letztendlich als einwandfreies Trinkwasser für den Menschen unmittelbar nutzbar. Doch selbst mit dieser Menge, relativierte Professor Mennel, sei theoretisch mehr als genug nutzbares Süßwasser vorhanden.



Wasservorkommen der Erde

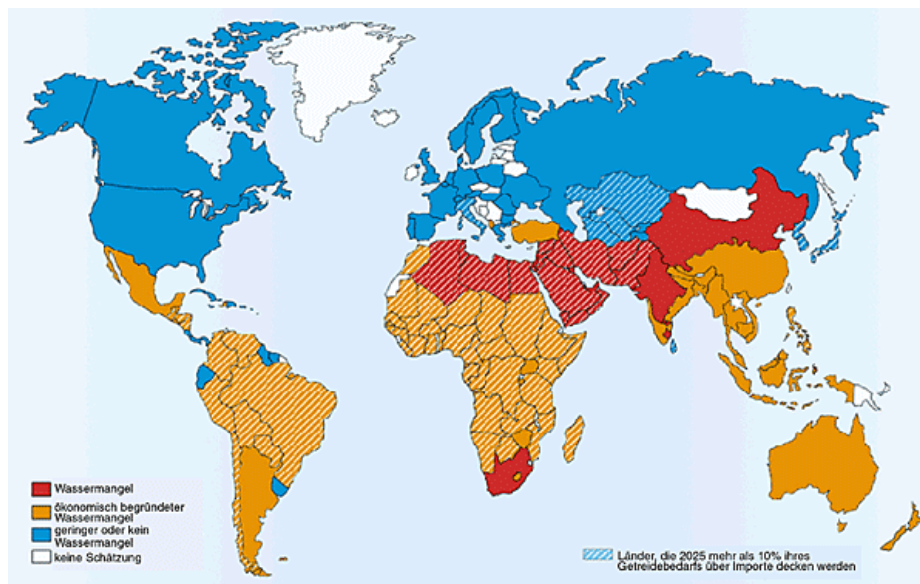
(Grafik: Jürgen Rann)

Das Hauptproblem sei aber die sehr unterschiedliche geographische und saisonale Wasserverfügbarkeit, die nun einmal vom Klima abhänge. Es gäbe wasserreiche Staaten, wie Kanada und wasserarme Länder, wie Jordanien. In manchen Staaten, wie etwa China oder den USA käme sowohl Wasserreichtum als auch Wassermangel vor. Länder gälten als wasserarm, wenn das jährliche sich erneuernde Wasserangebot unter 1000 m³ pro Kopf läge, von Wassermangel spreche man bei unter 500 m³, erläuterte der Geowissenschaftler und unterstrich, dass natürlich insbesondere in den Trockengebieten der Erde erneuerbares Süßwasser sehr knapp sei, da dort eine negative Wasserbilanz herrsche, weil mehr Wasser verdunstete, als durch Niederschläge kompensiert werden könne.



Angesichts des rasanten Bevölkerungswachstums müsse man sich vor Augen halten, dass die weltweiten Süßwasservorräte heute nicht größer seien als vor 2000 Jahren, als die Weltbevölkerung weniger als drei Prozent der heutigen (rund 6,7 Milliarden) betrug. Über eine Milliarde Menschen litten bereits weltweit unter Trinkwasserknappheit. Mehr als drei Milliarden Menschen seien von wasserbedingten Krankheiten betroffen, jährlich sterben vier bis fünf Millionen Menschen, täglich nahezu fünftausend Kinder durch verunreinigtes Trinkwasser. Das seien etwa zehnmal so viele Opfer, wie weltweit durch Kriege zu beklagen seien. Das ständige Wachstum der Erdbevölkerung werde nach einer Schätzung der Weltbank den Lebensmittelbedarf bis 2030 um fünfzig Prozent steigern. Da zwei Drittel des weltweiten Wassers in der Landwirtschaft, also zur Nahrungsmittelproduktion verbraucht würden, sei zu befürchten, dass bis dahin bis zu dreißig Prozent der Weltbevölkerung keinen Zugang zu Trinkwasser mehr haben würden.

Darüber hinaus werde die zunehmende Klimaerwärmung den Wassermangel in den heute bereits bestehenden Trockenregionen voraussichtlich weiter verschärfen, unterstrich Mennel den Einfluss des Klimawandels auf die ohnehin schon dramatische Lage. Er verwies auf eine Studie des Weltklimarats, nach der bis 2050 die Wasserverfügbarkeit in einigen trockenen Regionen der mittleren Breiten und der Tropen um zehn bis dreißig Prozent zurückgehen könnte. Aber nicht nur in Teilen Afrikas und Asiens seien Niederschlagsrückgänge zu erwarten, sondern auch für den Mittelmeerraum werde mit abnehmenden Niederschlägen gerechnet.

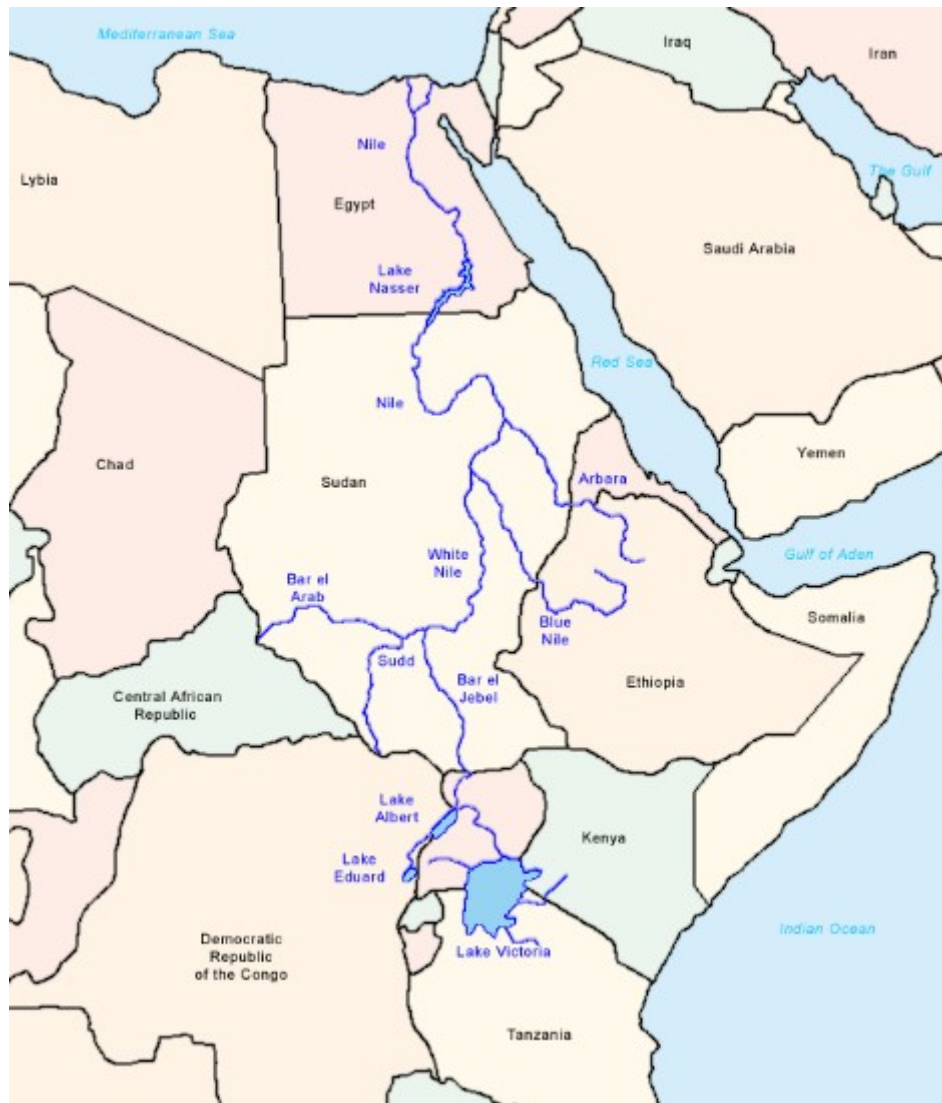


Prognose zur Situation des Wassermangels im Jahr 2025

(Grafik: International Water Management Institute 2000)

Wo Wassermangel herrsche und viele Menschen keinen freien Zugang zu Trinkwasser hätten, würden sie sich diesen zunehmend mit Gewalt verschaffen, prognostizierte Professor Mennel und zeigte sich überzeugt, dass die lebensnotwendige Ressource Wasser somit immer mehr zu einem Konfliktstoff werde. Dabei sei die Zunahme innerstaatlicher Kämpfe wahrscheinlicher, als zwischenstaatliche Wasserkriege und zwar sowohl in der Konstellation arm gegen reich, wie auch Stadt- gegen Landbevölkerung. Daneben gäbe es in grenzüberschreitenden Flussgebieten zunehmende Konfliktpotenziale und zwar immer dann, wenn der Oberlieger an einem Flusslauf dem Unterlieger das Trinkwasser streitig mache, etwa durch Staudämme, die zu Bewässerungszwecken, als Trinkwasserreservoir oder zur Stromerzeugung angelegt würden. Diese führten im Unterlauf wegen verringerter Wasserführung zu temporärer oder dauerhafter Wasserverknappung.

Zwischen den Nilanrainern Ägypten und Äthiopien wäre es Mitte der 90er Jahre fast zu einem Waffengang gekommen, weil die Äthiopier am Blauen Nil einen Staudamm errichten wollten, schilderte der Geowissenschaftler die Brisanz solcher Wasserkonflikte. Dazu müsse man wissen, dass Ägypten ohne das Wasser des Blauen Nils, das zu rund fünfundachtzig Prozent aus Äthiopien komme, verdursten würde. Der von vielen Experten erwartete Militärschlag sei jedoch nicht eingetreten, da sich alle 10 Nilanrainerstaaten zu einer friedlichen Kooperation durchringen konnten. So habe die praktische Zusammenarbeit im Nilbecken den Konflikt um das Wasser des Nils spürbar entschärft.



Nilanrainerstaaten

(Grafik: www.geographen.info)

Im Gegensatz zur positiven Entwicklung im Nilbecken sei der Kampf um die lebensnotwendige Ressource Wasser im spannungsgeladenen Nahen Osten bittere Realität. Seit je her hinge das Leben in der Region vom Wasser des Jordan ab. Der vom Jordan gespeiste See Genezareth sei der Trinkwasserspeicher, der ganz Palästina mit dem lebensspendenden Wasser versorge. Daher habe der See eine große strategische Bedeutung, betonte Mennel. Wer die Kontrolle über ihn ausübe, habe nicht nur die Kontrolle über das Wasser, sondern zugleich auch die Kontrolle über die Länder und Menschen in der Region. Derzeit verfügten die Israelis über alle Wasserreserven in Palästina. Sie kontrollierten seit 1968 die Quellen des Jordan und das Wasser des Sees Genezareth. Durch eine Sperre des Wasserabflusses in den Jordan in Richtung Totes Meer liege genügend Trinkwasser vor. Dieses werde über ein Wasserleitungsnetz in Israel verteilt, was ganz entschieden zum wirtschaftlichen Aufschwung Israels beigetragen hätte. Auf der anderen Seite entziehe die Wasserumleitung

aber den Nachbarstaaten Syrien und Jordanien sowie den Palästinensern dringend benötigtes Wasser. Insbesondere für die palästinensische Agrargesellschaft sei dies von existenzieller Bedeutung. Professor Mennel zeigte sich daher überzeugt, dass es ohne eine gerechte Aufteilung des Wassers zwischen Israelis und Palästinensern keinen Frieden geben könne.



Der Wasserkonflikt zwischen Israel und den Palästinensern
(Grafik: Geographische Rundschau 2/2002)

Abschließend widmete sich der Geowissenschaftler der Ober- /Unterliegerproblematik an Euphrat und Tigris. Durch die Ursprünge dieser wasserreichsten Flüsse in der Region Nahost in der Türkei hätte dieses Land eine einzigartige wasserstrategische Position, so Mennel. Heute kontrolliere es nahezu das gesamte Wasser des Euphrat und über fünfzig Prozent des Wasseraufkommens des Tigris. Die Türkei erhebe Souveränitätsrechte auf diese Wasservorkommen. Ein riesiges Staudammprojekt, das so genannte „Südost-Anatolienprojekt (GAP)", würde nach den Planungen der türkischen Regierung die Stromproduktion des Landes auf bis zu 27 Milliarden Kilowattstunden jährlich erhöhen, was einer Steigerung von sieb-

zig Prozent entspräche. Da dies den gesamten türkischen Energiebedarf deutlich übersteige, läge der Schluss nahe, dass der Strom künftig auch in die arabischen Nachbarstaaten exportiert werden solle, unterstrich Mennel die strategische Bedeutung dieses ehrgeizigen Staudammprojekts. Ziel sei es ferner, eine Fläche von 1,6 Millionen Hektar künstlich zu bewässern und damit zur landwirtschaftlichen Nutzfläche umzuwandeln. Damit solle nicht nur die Versorgungslage der eigenen Bevölkerung verbessert werden, sondern durch den Export landwirtschaftlicher Produkte in die Nachbarstaaten eine erhebliche wirtschaftliche Steigerung erlangt werden. Die Unterlieger des Euphrat, Syrien und Irak, sähen allerdings durch die türkischen Staudammprojekte ihre wasserpolitischen Interessen in Gefahr. Ihre Besorgnis liege darin begründet, dass sie aufgrund des verringerten Wasserabflusses in ihre Länder eine verschlechterte Wasserqualität und natürlich geringere Abflussmengen hinnehmen müssten. Sollten sich die Türkei, Syrien und der Irak nicht auf gerechte Verteilung der Wassermengen einigen können, drohe ein weiterer grenzüberschreitender Wasserkonflikt.



Das „Südost-Anatolien-Staudammprojekt (GAP)“

(Grafik: Geographische Rundschau 2/2002)

Professor Mennel resümierte, dass es Wasserkonflikte seit jeher gegeben hätte, dass den rund 37 zwischenstaatlichen Konflikten in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts, bei denen militärische Gewalt angewendet wurde, aber auch 200 Kooperationsabkommen gegenüberstünden, mit denen solche Konflikte einer friedlichen Lösung zugeführt wurden. Das Konfliktpotenzial sei aber erheblich. So seien natürlich in Zukunft, insbesondere in Regionen die ohnehin voller Spannungen seien, Kriege um Wasser nicht völlig auszuschließen.

Text: Jürgen Rann, Oberstleutnant a.D., GfW-Sektionsleiter Halle